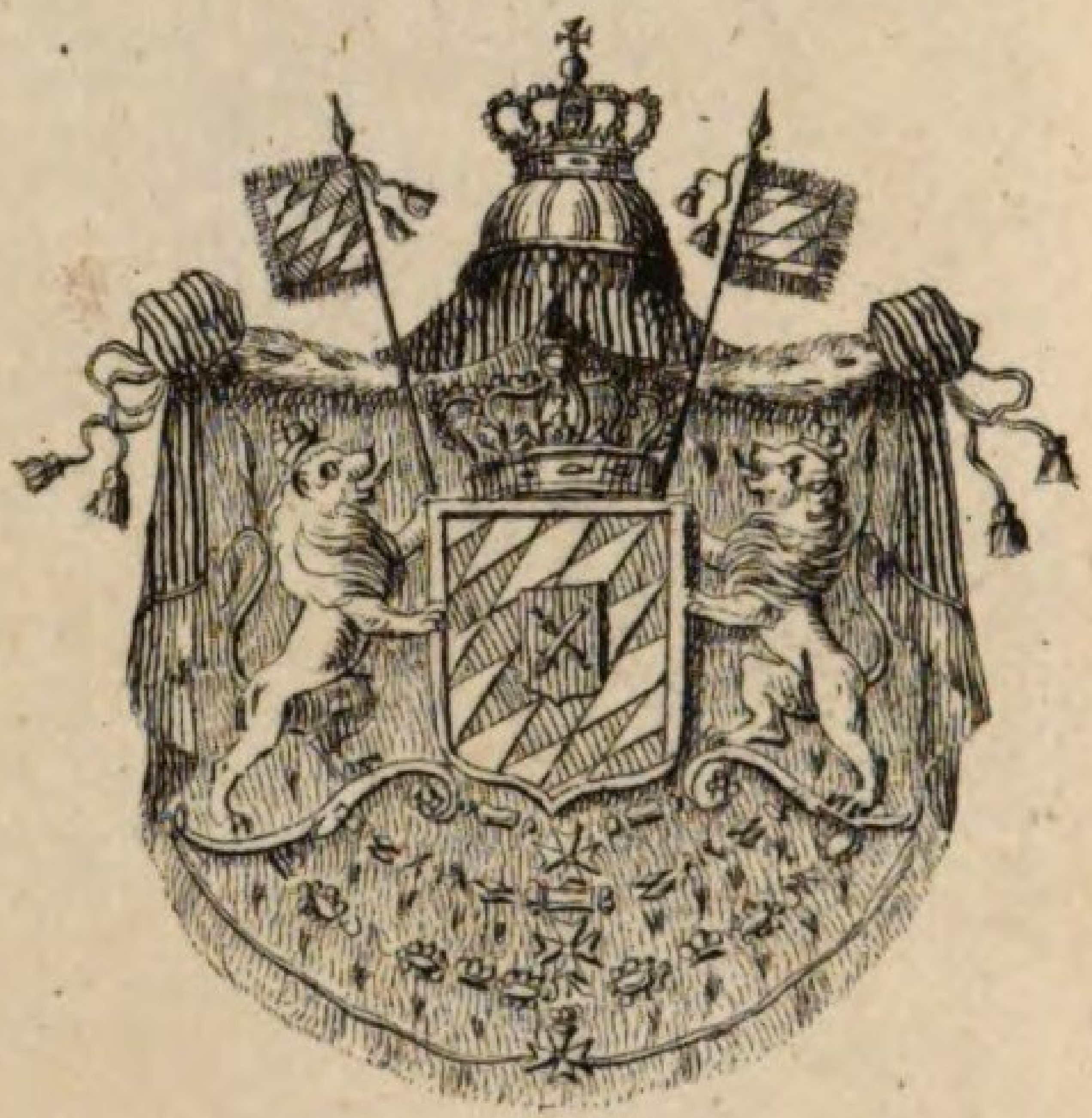
H. lit. U.
78

H. lit. u. 78



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36609415380019

<36609415380019

Bayer. Staatsbibliothek

H Lit. U
78

Carl Th. A. M. von Dalberg.
g. 1744, † 1817.

Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste

in Beziehung auf öffentliche Ruhe.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Erfurt 1793.
bey Georg Adam Keyser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek München

Von den Wissenschaften und schönen Künsten, in Beziehung auf öffentliche Ruhe.

Wer den Geist der neuesten Zeiten beobachtet, wird öfters bemerken, daß bey manchen, sonst verehrungswürdigen Regenten und Geschäftsmännern, eine gewisse Vorstellung sich mehr und mehr

[Allgemeine Vorstellg. lich]

bildet und verbreitet, daß öffentliche Ruhe und Sicherheit der Staaten durch Schriftsteller, Philosophen, Literatoren und manche warme Freunde der Wissenschaften untergraben, zerstöhrt, und der Umsturz der Staaten befördert, vorbereitet und beschleunigt werde. Wer zu gleicher Zeit den Gang und die Fortschritte der Literatur beobachtet, wird sich bald erklären, was eigentlich das Entstehen dieser Vorstellung veranlaßt. Er findet nämlich, daß unter so vielen neuen Schriftstellern, die mit weiser Bescheidenheit und Mäßigung das Gebiet der Wissenschaften, Künste und Wahrheit erweitern, auch wohl manche sind, die

von Regenten und gegenwärtigen Staatsverfassungen mit auffallender Bitterkeit schreiben, manche Fehler, die den menschlichen Dingen unzertrennlich ankleben, mit Vorsatz auf eine gehäßige Weise ausheben, im ungünstigsten Lichte darstellen, und offenbar ihre Begierde nach neuen Verhältnissen des Staats und der Kirche blicken lassen. Der Beobachter hat wohl auch ferner bemerken müssen, daß in den Gegenden des Rheinstrohms und der Niederlande, nach der Einrükkung der französischen Heere, die Zerstöhrung der öffentlichen Ruhe und der alten Landesverfassungen von manchen Schriftstellern und denkenden Köpfen

befördert worden, da mittlerweile der Bürger und Landmann mit biederer Treue einer Neuerung entgegenstrebte, die der öffentlichen Ruhe und Sicherheit offenbar zuwider ist.

Die Vorstellung von dem schädlichen Einflusse der Schriftsteller und Gelehrten auf öffentliche Ruhe und Sicherheit ist nicht gleichgültig. Sie ist entweder gegründet, oder ungegründet. Wenn sie gegründet ist, so kann man den Regenten und ihren Geschäftsmännern nicht verdenken, wenn sie diesem Unheile einen Damm entgegensetzen; denn ihre wesentliche Pflicht erfordert, daß sie für Erhaltung

tung öffentlicher Ruhe und Sicherheit sorgen. Ist aber jene Vorstellung ungegründet, so wird es für so manchen verdienstvollen Schriftsteller traurig seyn, wenn ihn der Staat mit Mißtrauen beobachtet, wenn mancherley Hindernisse der Bekanntmachung seiner Bemerkungen entgegengesetzt werden, und nach Vollendung mühsamer Geistes-Arbeiten Strafe und Verfolgung seine Belohnung werden sollten.

Ueberhaupt ist auch, in Beziehung auf das allgemeine Wohl der Menschen, dieser Gang der Meynungen nicht gleichgültig. Wenn Künstler, Schriftsteller

und Gelehrte, verfolgt, entfernt und miß=handelt werden; so wird die Zahl der=jenigen Männer bald verschwinden, die das Feld der Wissenschaften und Künste anbauen. Es würde alsdann allerdings zu besorgen seyn, daß Unwissenheit, Irr=thum und Barbarey wieder an die Stelle der Wahrheit, Wissenschaft und Ausbil=dung kommen. Wenn aber auch dage=gen, unter dem Vorwande nützlicher Künste und Wissenschaften, die öffent=liche Ruhe, Sicherheit und Eigenthum untergraben und zerstöhrt werden soll=ten; so stünde der Menschheit ein grän=zenloser Jammer bevor, der von dem gählingen Umsturze der Staaten und

der Aufhebung aller Ordnung unzertrennlich ist.

Es ist mithin ein würdiger Gegenstand für den denkenden Mann, wenn er sich bemühet, in dieser Sache den Grund der Wahrheit zu erforschen; denn wenn es ihm gelingt, diese Wahrheit in ein helles Licht zu setzen: so verschwinden alsdann Irrthum und Vorurtheil. Bey dieser Untersuchung kömmt es nicht darauf an, ob dieser oder jener einzele Schriftsteller zu der Stöhrung öffentlicher Ruhe mitgewirkt habe? denn dieses kann ein Mißbrauch seiner Geistes-Fähigkeiten, eine Folge seiner persönli-

chen übeln Gesinnungen seyn, und es ist möglich, daß er diese böse Gesinnungen auf eine andere, vielleicht noch schädlichere Weise, würde geäußert haben, wenn er kein Schriftsteller gewesen wäre. Es kömmt eigentlich darauf an, ob die Fortschritte und die Verbreitung der Wissenschaften und Künste, sich mit der Erhaltung öffentlicher Ruhe vereinigen lassen oder nicht, und welche Mittel in Absicht auf diese Vereinigung zweckmäßig sind?

Durch Auflösung dieser Aufgaben werden die schädlichen Vorurtheile verschwinden, daß Wissenschaften und Künste

an und für sich, der öffentlichen Ruhe nachtheilig seyen; daß öffentliche Ruhe durch Entfernung der Aufklärung, und mithin durch Begünstigung der Unwissenheit befördert werden könne; und daß der Staat die selbstdenkenden Schriftsteller, als gefährliche Männer, ansehen, und in fruchtloser Unthätigkeit erhalten müsse. Auch den Schriftstellern wird die Auflösung dieser Aufgabe beweisen, daß der Gebrauch ihrer Geisteskräfte nicht ganz unbegrenzt seyn kann; daß sie der öffentlichen Ruhe des Staats, und dessen Mitgliedern, Ehrerbietung, Schonung und Mitwirkung schuldig sind; und daß ächte Freyheit von zügelloser

Frechheit durch eine tiefe Kluft geschieden ist.

Ein altes Sprichwort sagt: „Man „hüte sich sehr, das Kind mit dem Bade „auszuschütten." Dieses Sprichwort sollten sich auch wohl diejenigen merken, die in neuern Zeiten den Künsten und Wissenschaften gram geworden sind. Einige Gelehrte waren in unsern stürmischen Zeiten undankbar, herrschsüchtig, ungerecht und empörend. Verdient wohl aber deswegen der ganze Stand der Gelehrten Verfolgung, Geringschätzung und Mangel an Unterstützung? Man lese die Geschichte. Die Könige, Fürsten,

Staatsmänner und Großen der Erde, waren nicht alle wohlthätig, nicht alle tugendhaft. Unterdessen ist es ungerecht und vermessen, deswegen einem ganzen Stande Schimpf und Hohn zu sprechen, der einen Titus, einen Trajan, einen Mark Aurel, einen Heinrich den vierten von Frankreich, einen Sully, einen Ximenes, einen Münchhausen und so manche große und gute Männer zu zählen hat.

Die Wissenschaften sind eine so gute, so nützliche Sache für das Wohl der Menschen. Ist es also wohl vernünftig, wenn man sie deswegen vernachläßigen,

entfernen und verfolgen will, weil manche Gelehrte undankbar, unverständig und herrschsüchtig waren? Die selbsteigene Erfahrung und die Jahrbücher der Welt beweisen, daß Wissenschaften und schöne Künste das menschliche Herz mildern, und eben dadurch der öffentlichen Ruhe einen höhern Werth verschaffen. Jeder wahre Gelehrte, jeder wahre Künstler, verdient, daß man ihm das bekannte Lob beylegt: emollit mores nec sinit esse feros.

Nach dem Zeugnisse des Tacitus verbreitete Agrikola die Künste und Wissenschaften unter den Britanniern, um sie

zu

zu beruhigen, ihre Sitten zu mildern, und den unaufhörlichen Empörungen Einhalt zu thun. Mehrere weise Staatsmänner bedienten sich dieses nämlichen Mittels bey verschiedenen Völkern, zu verschiedenen Zeiten, und immer mit gutem Erfolge. Durch Wissenschaften werden Irrthümer zerstöhrt, aber gute, nicht auf Irrthum gegründete politische Verfassungen bestehen auch bey dem Lichte der Wahrheit.

Erbreiche sind meistens im Innern ruhiger, als kleine Republiken, wo man gewöhnlich das Gegentheil wahrnimmt. Gründliche Wissenschaft beweißt, daß

keine

keine Staatsverfassung ohne Mängel sey, und Jede ihre sehr gute Seiten habe. Gründliche Wissenschaft beweißt, daß freye Republiken sehr viel Gutes haben, aber auch, daß sie von Mängeln gar nicht frey sind. Sind dann etwa Unruhen und Empörungen meistens von Gelehrten erregt worden? Der Schneider Johann von Leiden und Knipperdolling waren eben keine große Gelehrte.

Künste und Wissenschaften stehen in genauer Verbindung. Beyde sind Früchte des Nachdenkens. Künste sind Anwendungen wissenschaftlicher Vorschriften, und Wissenschaften sind Vorschriften für

ausführende Künste. Wenn einmal die menschliche Vernunft aus ihrem Schlummer geweckt ist, so schreitet sie nach und nach von einem Gegenstande ihrer Untersuchungen zu dem andern fort, und ihr Nachdenken kennt keine andere Grenzen, als die Grenzen der Wahrheit.

Dieses Nachdenken wird aufmerksam auf die Mißbräuche der Kirchen- und Staatsverfassung. Vernünftig-denkende Männer wünschen, rathen, erkennen alsdann den Nutzen und die Nothwendigkeit, diese Mißbräuche zu verbessern: aber sie wünschen nie den Umsturz der Kirche und des Staats. Sie erkennen

viel-

vielmehr sehr wohl die Vortheile und die Wichtigkeit dieser Einrichtungen.

Die häßlichen Leidenschaften der Haabsucht, des Neides, und eines unbegrenzten Ehrgeizes, sind Ursache, daß manche ruchlose Menschen, die nichts besitzen, mithin kein Eigenthum zu verlieren haben, den Umsturz der Staatsverfassungen wünschen, und jede Gelegenheit benützen, diesen Wunsch zur Wirklichkeit zu bringen. Unter der Anzahl solcher Menschen sind wohl auch manche Gelehrte. Aber sie sind unter dieser Anzahl nicht deswegen, weil sie Gelehrte sind; sondern weil ihr Gemüthe durch

Haab-

Haabsucht und Neid verdorben und beherrscht wird, weil jede menschliche Seele für Tugend und Laster, gute und schädliche Neigungen, Weisheit und Leidenschaften empfänglich ist. So manche verdienstvolle Gelehrte sind gewiß auch gute, treue und ruhige Bürger. Dies bedarf wohl keines Beweises, und wird hier auch nur deswegen gesagt, weil diese Schrift dazu bestimmt ist, schädliche Vorurtheile mancher einzelnen, sonst wohl guter, aber kurzsichtiger Männer, im Keime zu ersticken.

Mißbräuche und Ungerechtigkeiten sind die wahren Ursachen der Staats-

Umwälzungen. Propter injustitias transferuntur regna. Die Geschichte Roboams und Tarquins sind uralte Belege zu dieser Wahrheit.

Gründliches Nachdenken und wahre Wissenschaft lassen sich durch keinen Schein blenden. Das Nützliche und Mangelhafte bleibt ihnen nicht unbekannt. Sie lassen Freyheit und Wahlverfassungen auf ihrem Werthe beruhen. Sie verkennen aber nicht, daß auch Erbreiche in Beziehung auf öffentliche Ruhe ihre wahren Vorzüge haben.

Alle erbliche Aemter sind in der Absicht besser, als Aemter, die durch Volkswahlen vergeben werden; weil in letztern nicht immer Unruhen und Gährungen vermieden werden. Unzählige Beyspiele beweisen, daß die Wahlen nicht allemal auf den Würdigsten fallen. Gründliche Denker sind überzeugt, daß jede Regierungsform an sich gut ist, wenn der Willkühr und dem Mißbrauche der Gewalt durch Grundverfassung, Landstände, Gerichtsstellen, Verträge u. s. w. starke Dämme entgegengesetzt sind.

In sehr vielen Republiken wird den Unruhen des Wählens durch das Loosen

Grenzen gesetzt. Die große Zahl der minder gebildeten Menschen wird aber dennoch in Republiken sehr oft von schlauen Betrügern geleitet und gemißbraucht, und Schmeicheleyen verführten das Volk Athens und des alten Roms so, wie es noch heutiges Tages in manchen Staaten geschieht.

Wenn auch manchmal in den Zeiten der Aufklärung Unruhen und Empörungen entstehen, so ist zugleich gewiß, daß die Zeiten der Unwissenheit davon nicht frey sind. Waren denn die Zeiten der Barbarey des Mittelalters ruhige Zeiten? Da gab es keine Gelehrten, aber desto

mehr

mehr Schwärmer, Betrüger, Empörer, Kreuzzüge, Fehden, Mord und Kirchenraub. Kein Eigenthum war sicher. In Frankreich wurden zween Königsstämmen, dem Merovingischen und Karolingischen, die Krone geraubt, und die Königin Brunehild hingerichtet. In Deutschland kämpften Kinder gegen Väter, Brüder gegen Brüder, wie die Nachkommenschaft Karls des Großen, und die Geschichte Heinrichs des vierten bezeugen. In ganz Europa vom siebenten Jahrhunderte bis in das funfzehnte, welche Greuel und Empörungen! Wie viel gemordete und mißhandelte Monarchen! Wie manche Staatsumwälzungen

und Unruhen aller Art! Und damals waren keine Philosophen, keine politischen Schriftsteller, keine schönen Künste!

Im persischen und türkischen Reiche werden durch die Lehren Mahomeds alle Fortschritte der Wissenschaften gehemmt; und doch ist in diesen Ländern keine öffentliche Ruhe. In Persien wüthen unaufhörliche bürgerliche Kriege; in Aegypten Räuberhorden der Araber; in Asien große Heere tartarischer und arabischer Räuber und öftere innere Empörungen. Und dies thun weder Philosophen, noch Schriftsteller!

Durch die Worte: öffentliche Ruhe des Staats, versteht man die unerschütterte Festigkeit seiner Grundverfassung. Gute Staatsverfassungen sind gegründet auf Recht und Wahrheit. Wer solche Verfassungen erschüttert, ist ein Verbrecher. Je mehr die Menschen ihre Vernunft entwickeln und ausbilden, um so mehr erkennen sie die Wahrheit, um so mehr sehen sie den Werth guter Verfassungen ein, und um so fester werden diese auch bestehen.

Wenn eine Verfassung in ihrer Wesenheit fehlerhaft und auf Lug und Trug gegründet ist: dann wird sie freylich

durch die Fortschritte der Wissenschaften erschüttert, weil die reifer ausgebildete Vernunft den Betrug entdeckt, auf den sie gegründet worden. Aber, wenn auch in solchen Staaten die Wissenschaften nicht aufblühen, so können sie doch nicht immer bestehen; denn die Irrthümer und ihre Folgen werden nicht allein durch Wahrheit verdrungen, sondern da sie unendlich mannigfaltig sind, so widersprechen und zerstöhren sie sich früh oder spät einander selbst. Und so werden fehlerhafte Verfassungen ohne Mitwirkung der Wissenschaften von Zeit zu Zeit zu Grunde gerichtet, weil neue Irrthümer, Schwärme-

reyen und Empörungen alsdann unvermeidlich sind.

Jede Staatsverfassung ist gut, wenn sie das Eigenthum und die persönlichen Rechte der Mitglieder des Staats sicher stellt, und denselben keine solche Last aufbürdet, deren Druck zweckwidrig und nach wahren menschlichen Verhältnissen unerträglich ist. Wenn aber die Staatsverfassung dermaßen verdorben ist, daß niemand bey seinem Eigenthume und seinen Rechten gesichert ist, kein Bürger sich seines Lebens ruhig freuen kann, und derselbe mehr leisten soll, als er zu leisten vermag; dann ist sie fehlerhaft,

kann nicht bestehen, und wird folglich eine Staats-Umwälzung ganz gewiß unvermeidlich.

Die Form einer Staatsverfassung kann unendlich mannigfaltig, und doch gut seyn. Diese Form bestehet in der unendlich verschiedenen Vertheilung, Bestimmung und Beschränkung derjenigen Gewalt, welcher die Staatsverwaltung anvertraut ist. Die Geschichte enthält unzählige Beweise von dieser Wahrheit. Seitdem die Welt steht, war noch keine Staatsverfassung vollkommen der andern gleich; und doch waren so sehr viele und mancherley Staatsverfassungen die

Quellen der Glückseligkeit und der Grund der Vaterlandsliebe. Am Ende läuft alles dahinaus: Jede Verfassung bleibt für viele Völker in verschiedenen Zeiten gut, so lange die Sitten rein und gut sind. Jede Verfassung ist oder wird fehlerhaft, wenn die Sitten verdorben sind. Alsdann kann wohl der Despotismus der Großen zerstöhrt werden: aber es kömmt Volks-Despotismus an dessen Stelle; und Launen des Volks sind grausamer und unstäter, als die Launen einzelner Menschen.

Weise Regenten handlen allerdings zweckmäßig, wenn sie die gute Verfassung

sung befestigen, die Gewalt erhalten, die ihnen durch Recht und Herkommen anvertraut ist. Das beste Mittel besteht ganz gewiß darinn, daß sie in ihrem Volke Tugend, gute Sitten und Vaterlandsliebe befördern. Dieses geschieht am besten durch Beyspiele, Erziehungs-Anstalten, Gerechtigkeitsliebe, Ehrerbietung für Religion, und wenn die Regenten Mißbräuche, die sich nach und nach in die Landesverwaltungen eingeschlichen haben, selbst abstellen. Auf diese Weise werden sie ganz gewiß ihre dankbaren Unterthanen mit väterlicher Milde behandeln, und die öffentliche Ruhe befestigen, ohne die Fort-

schritte der Künste und Wissenschaften zu hemmen.

Wie gesagt, keine Verfassung ist der andern ganz gleich; und doch wird man in jeder Verfassung manches Gute finden. Jemehr die wahren, gründlichen Denker die Sache überlegen: destomehr werden sie einsehen, daß man ohne dringende Nothwendigkeit keine Grundverfassung ändern darf, daß die Folgen solcher Veränderungen sich nicht voraus berechnen lassen, und daß es ein groſses Verbrechen ist, in der Hoffnung ungewisser Verbesserung sein Vaterland der nahen Gefahr eines allgemeinen Unglücks und bürger-

lichen

lichen Kriegs durch Empörungen auszu-setzen. Denkende Männer, die in Wissenschaften gründliche Fortschritte machen, erkennen diese Wahrheiten eher, als andere; und wenn ihre Leidenschaften ihnen dagegen vermessene Schritte rathen: so sind zwar diese Schritte sträflich, aber von der wahren Wissenschaft doch sehr verschieden. Solche Vermessenheit zerstöhret die öffentliche Ruhe; wahre Wissenschaft befördert dieselbe.

Die Weltgeschichte beweißt, daß schädliche öffentliche Unruhen entweder die Werke der Bosheit oder des Vorurtheils, aber nie Werke der Wissen-

schaf-

schaften und Künste sind. Mahomed war Schwärmer. Attila, Dschinkis-Chan, Kulikan waren Räuber, keine Gelehrte. Der Aufruhr in den Niederlanden in den letzteren Jahren war gewiß nicht das Werk der Gelehrten. Der Kaiser Joseph, obgleich er in vielerley Rücksicht manche große Eigenschaft besaß, hatte darinn Unrecht, daß er den Belgiern, gegen seine gegebene Zusicherung, eine neue Verfassung aufzudringen suchte; und die Geistlichkeit, die das Beyspiel der Sanftmuth geben sollte, handelte gegen die Pflichten ihres Berufs, indem sie das Feuer des Aufruhrs anblies, und nährte. Aber das

alles

alles war gewiß nicht das Werk der Gelehrten.

Allerdings ist es wahr, daß das Bücherlesen in unserm Zeitalter einer zahlreichen Menge Menschen zum Bedürfniß geworden, und daß dieses Bedürfniß in manchen Ländern sich beynahe auf alle Stände verbreitet hat. Wahr ist es auch, daß die denkende Vernunft, die durch Wissenschaften und Künste ausgebildet ist, leicht und schnell dasjenige bemerkt, was in Ungerechtigkeiten Abscheu erregt, was in Mißbräuchen schädlich und lächerlich ist; und daß sie diese Bemerkungen schnell verbreitet. Aber

dadurch erweisen die Wissenschaften in ihren Wirkungen den Regenten eine wahre Wohlthat, daß sie ihnen in so manchen Fällen die unschätzbare Wahrheit, die oft von ihren Thronen durch niedrige Schmeichler und haabsüchtige Rathgeber entfernt wird, in ihrer natürlichen Gestalt darstellen. Diese Wahrheit warnet beyzeiten vor Gefahren, zeigt ihnen, wie nöthig es ist, die Ursachen eines allgemeinen Mißvergnügens zu heben, welches sonst um so gefährlicher in allen Gemüthern heimlich und unbemerkt fortschleicht. Eben dadurch werden Wissenschaften, denkende Männer, wahre Gelehrte, und die gemäßigte

Preßfreyheit, die Beförderer der öffentlichen Ruhe. Wahr ist es, daß boshafte Menschen die Gaben der Ueberredung im Sprechen und Schreiben sehr oft mißbrauchen. Dieser Mißbrauch verdienet Ahndung; denn die Wahrheit selbst wird entweiht, wenn sie nicht mit Bescheidenheit, nicht zur rechten Zeit, gesagt wird. Aber der Nutzen, den Wahrheit, Wissenschaft und Künste der öffentlichen Ruhe verschaffen, ist unendlich groß. Das menschliche Leben ist in jedem Stande und Berufe einer Wanderschaft zu vergleichen. Der Regent wandelt oft über Blumen und anmuthige Auen in heitern Tagen dahin, aber nicht

selten muß er Klippen ersteigen, und auf einem engen Fußpfade, in dunkler Nacht, dicht an gefährlichen Abgründen, vorüber schreiten. Sein sicherster Wegweiser, sein Retter, ist oft eine hellleuchtende Fackel, die ihm die bevorstehende Gefahren zeigt. Soll er deswegen den guten Gebrauch dieser Fackeln verwerfen, weil Fackeln durch den Mißbrauch boshafter oder sorgloser Menschen, so manchen gefährlichen Brand erregt haben? Die beste, warnende, beleuchtende Fackel für den Regenten ist denkende Vernunft redlicher, einsichtsvoller Männer, die ihre Geistesanlagen durch gründliche Wissenschaften ausgebildet haben. Sie warnet

ihn mit schätzbarer Freymüthigkeit gegen die Mißbräuche und Ungerechtigkeiten übler Rathgeber, und stellt ihm die Gegenstände der allgemeinen Wünsche und Erwartungen dar. Begreiflich ist es wohl, daß Ein Regent für das gemeine Beste minder thätig, wachsam und eifrig ist, als der Andre; denn Regenten sind ja auch Menschen. Begreiflich ist es wohl, daß ihnen die freymüthige Sprache der gründlichen Wissenschaften in manchen Augenblicken einen unangenehmen Eindruck macht: aber wenn die, welchen die öffentliche Gewalt des Staats anvertraut ist, in dieser Sorglosigkeit und Ekel für Wahrheit fortleben, und

in

in der Folge durch unerwartete Unruhen daraus geweckt werden; so sind sie in ihrer lichtscheuen Unthätigkeit wahrhaft an ihrem eigenen Unglücke selbst schuld. Sie wollen die Wahrheit nicht sehen, weil sie ihren Leidenschaften und Neigungen nicht schmeichelt, und sie in ihrem Taumel, Zerstreuungen, oder in ihrer unthätigen Ruhe stöhret. Bey der dunkeln Nacht der Barbarey und Unwissenheit gewinnt die öffentliche Ruhe nur auf eine täuschende Weise; denn oft wird ein fürchterliches Erwachen die Klippen erst alsdann zeigen, wann die Rettung unmöglich, und die öffentliche Unruhe und Umsturz des Staats in so

manchen traurigen Verhältnissen unvermeidlich wird.

Alles dieses beweißt die Nothwendigkeit, daß der Staat auf die Erhaltung öffentlicher Ruhe unermüdet bedacht sey. Wenn ein Regent einmal in seiner vorgefaßten Meynung überzeugt ist, daß die Fortschritte der Künste und Wissenschaften die öffentliche Ruhe stöhren; so ist es ganz natürlich, daß er alle Mittel anwendet, um denselben Einhalt zu thun. Die Mittel, diese Fortschritte zu hemmen, bestehen in Aufhebung der Preßfreyheit, in Einschränkung der Lehranstalten, in Entziehung derjenigen ehrenvollen

vollen Belohnungen, welche die Gelehrten und Künstler bisher genossen haben. Diese Mittel werden nicht allein den Künsten und Wissenschaften nachtheilig werden, sondern in Beziehung auf öffentliche Ruhe, ganz gewiß ihren Endzweck verfehlen; denn die günstige Folge dieser Maasregeln, in Beziehung auf öffentliche Ruhe, wird höchstens darinn bestehen, daß nun zwar der Regent und seine Räthe gegen besondern, oft ungerechten Tadel mehr gesichert sind, und daß nach und nach die Zahl der denkenden Köpfe, die sich ein gehäßiges, oft sträfliches Geschäft daraus machen, die Regierung durch ihre Schriften zu tadeln,

durch Mangel der Ausbildung und Belohnung vermindert wird; aber jene Stimme nützlicher Wahrheiten wird auch verstummen, die sich der Preßfreyheit so oft bedienet, um den Regenten den allgemeinen Wunsch ihrer Völker ans Herz zu legen; und wenn die Völker auf unerträgliche Weise, ohne Vorwissen der Regenten, bedrückt werden, kann oft das Feuer des Aufruhrs im Stillen fortglimmen, bis es um so gefährlicher in lichte Flammen ausbricht. Alsdann werden in Zeiten der Unwissenheit Rath und Hülfe um so seltener und schwerer zu finden seyn, weil die Zahl denkender Köpfe vermindert worden. Man ver-

gleiche

gleiche nun Vortheil und Nachtheil, und man wird finden, daß die öffentliche Ruhe des Staats nichts dabey gewinnt, wenn die Fortschritte der Wissenschaften und Künste gehemmt worden. Ueberdies wird durch solche Mittel die Barbarey wieder eingeführt, und der Regent oder Minister, der den nützlichen Fortschritten der Wissenschaften und Künste entgegenstrebt, ziehet sich Tadel und Vorwürfe der Nachwelt zu. Auch handelt er ungerecht, indem er auf diese Weise so manche Menschen an der Ausbildung ihrer Vernunft und derjenigen Geistes-Anlagen hindert, die ihnen von Gott und der Natur verliehen

sind. Kein Regent ist hierzu berechtigt.

Das ungünstige Vorurtheil gegen Wissenschaften und Künste, in Beziehung auf öffentliche Ruhe, ist in unsern neuesten Zeiten durch den Umsturz der ehemaligen französischen Verfassung und durch so manche gräuliche Folgen derselben entstanden. Es wird mithin zweckmäßig seyn, wenn man hier die Frage erörtert: ob die Staatsumwälzung in Frankreich durch Gelehrte verursacht worden, und ob die Fortschritte der Wissenschaften daran Ursache waren? Folgende Thatsachen sind unstreitig wahr: erstlich: Frankreich mischte sich seit der Staats-

verwaltung des Cardinals Richelieu in alle Geschäfte von Europa, verschwendete ungeheure Summen, um auswärtige treue Staatsmänner zu beunruhigen, zu bestechen, Mißtrauen und Unruhen zu erregen, absichtliche Kriege anzufachen und auszuführen. Dieses alles hatte die unglückliche Folge, daß Schulden auf Schulden gehäuft wurden. Da aber alle menschliche Dinge beschränkt sind, so mußte am Ende ein Staat zerfallen, der unaufhörlich Unternehmungen öffentlich und im Stillen ausführte, die seine Kräfte überstiegen. Waren denn nun diejenigen Staatsmänner, die diesen Umsturz nach und nach vorbereiteten, etwa Ge-

lehrte im eigentlichen Verstande? Den Cardinälen Richelieu, Mazarin und Fleury kömmt diese Benennung nicht zu. Ein Chanillard, Choiseul, Vergennes und so viele andere, machten darauf keinen Anspruch. Die Frau von Maintenon, Pompadour und Dubarry, waren keine Gelehrte. Ehrgeiz war die Triebfeder; Ränke waren die Mittel. In Frankreich beobachtete man sogar den Grundsatz, Gelehrte von Profeßion von praktischen Geschäften zu entfernen. *Zweytens*: die *übermäßigen* Ausgaben des Staats machten drückende Geld-Erpressungen unvermeidlich, und diese machten am Ende dem armen Volke

seine Lasten unerträglich. Die Kunst, die Einnahmen zu erhöhen, wurde nach und nach äusserst verfeinert; aber dies geschah wohl nicht durch Gelehrte. Die Generalpächter, ein Fouquet, ein Terrai, sind und waren keine Gelehrte. Drittens: Als die Notablen in den letztern Jahren versammelt wurden, war ohne Zweifel eine neue Staatsverände- rung unvermeidlich, weil der Kredit er- schöpft, neue Auflagen unmöglich waren, und der Staat die laufenden Ausgaben nicht bestreiten konnte. Das Gebäude stürzte zusammen, und viele Hofleute, Prinzen, Parlamentsglieder, Generale, Bischöffe und andre, beschleunigten den

Umsturz durch, mannigfaltige Fehler und Widersprüche. Unter diesen Männern erscheinen zwar Necker und Mirabeau, die sich einigen Ruhm, als Schriftsteller, erworben hatten; aber der Eine wurde berufen, weil er ein gewandter Geschäftsmann in Finanzsachen war. Der andere war durch politische Schriften, Ränke und Ehrgeiz bekannt. Sie benützten ihre schriftstellerische Talente, als Mittel, ihre politischen Absichten zu erreichen. Sie waren aber keine Gelehrte von Profeßion. Condorcet verdient unter den Männern, die in Frankreich bey der Staatsumwälzung Aufsehen erregten, vielleicht allein diese Benennung, obschon

seine Wirksamkeit eben nicht sehr groß war. Viertens: Nachdem die Staatsverfassung in Frankreich zerstöhrt war, wurde das Volk Despot. Einige Bösewichter des Jakobiner-Klubs waren seine Schmeichler, und verleiteten es zu Gräueln. Unter diesen vielen ist der einzige Marat, als Arzt und Verfasser einiger Schriften, bekannt. Robespierre, Danton, Santerre, Jourdan und so viele andere, sind keine Gelehrte von Profeßion. Es ist also nicht wohl abzusehen, wie man behaupten kann, daß die Staatsumwälzung in Frankreich mit allen ihren schauderhaften Gräueln das Werk der Gelehrten sey?

Alle diese Betrachtungen bestätigen wohl unstreitig die Wahrheit, daß die Künste und Wissenschaften an sich selbst der öffentlichen Ruhe nicht nachtheilig sind. Unterdessen ist nicht zu läugnen, daß auch Künste und Wissenschaften von boshaften und leidenschaftlichen Menschen zum Schaden der öffentlichen Ruhe gemißbraucht werden können. Der Bosheit ist nichts, auch das Beste und Ehrwürdigste, zu heilig. Aus der nämlichen Blume saugt die Biene Honig, die Spinne Gift.

Die Gelehrten sollten wohl überlegen, daß sie die Würde der Wissenschaften ent-

entweyhen, wenn sie ihre Kenntnisse und ausgebildete Geistesfähigkeiten zu Werkzeugen ihrer Herrschsucht, ihres Ehrgeizes und beleidigten Stolzes mißbrauchen, und daß, wenn sie Unruhen und Empörungen befördern, sie darum nicht versichert sind, daß ihr Einfluß dauerhaft und überwiegend seyn und bleiben werde.

Jeder boshafte Volksschmeichler, jeder tollkühne Schwärmer, kann bey roher Unwissenheit des niedern Pöbels dem gelehrtesten Manne gefährlich werden, wenn er anders den veränderlichen Willen des unstäten Haufens zu lenken weis.

Mancher Gelehrte denkt in seinem Studierzimmer, er würde das Ruder der Weltgeschäfte, wenn er sich dessen bemächtigen könnte, weit besser lenken, als der Regent. In einigen Fällen mag dieses wahr seyn; aber gewiß nicht immer. Zwischen Denken und Ausführen ist ein großer Unterschied. Da stößt man auf so mächtige Hindernisse, da werden so viele trockene Arbeiten nothwendig, die Zeit und Kräfte erschöpfen, da verschwinden so manche Wahrscheinlichkeiten, die man sich in Gedanken leicht ausführbar vorgebildet hatte. Der gründlich Gelehrte hat eben den Beruf des Geschäftsmannes nicht zu beneiden.

Zwar

Zwar ist letzterer ein schönes Loos, wenn man in seinem Innersten überzeugt ist, daß man aus reiner Absicht das gemeine Beste befördert; aber das Loos des wahren Gelehrten ist für den ächten Freund der Tugend und Wahrheit nicht minder schön. Ein Montesquieu schreibt seinen Geist der Gesetze. Sein Werk verbreitet sich durch ganz Europa, wird übersetzt, studirt, angewandt, und wird das Handbuch der Staatsmänner und Gesetzgeber. Catharina benützt es in dem Gesetzbuche, das sie für ihr großes Reich ausgehen läßt. Jeder weise Gesetzgeber neuerer Zeiten bedient sich desselben. Gewiß hat kein Geschäftsmann neuerer Zeiten

so viel und so dauerhaft auf das Wohl der Menschen gewirkt, als dieser Schriftsteller. Er fühlte, daß sein Geist mehr zum Denken, als zum Selbsthandlen, aufgelegt war. Er entsagte daher seiner Präsidentenstelle, fest überzeugt, daß er, als Lehrer großer Wahrheiten, mehr nützen werde, als in dem engern Kreiße praktischer Geschäfte, der sich auf die Verhältnisse des Wirklichen und Nothwendigen einschränken muß, da der Geist des Denkers sich auf das Vergangene, Gegenwärtige und Künftige, auf das Mögliche und Wirkliche, verbreitet, und sich zu der erhabenen Würde eines Wahrheit- und Tugendlehrers künftiger

Jahrhunderte erheben kann. Und eben dieser Montesquieu warnt so vielfältig in seinen Schriften vor allen voreiligen Veränderungen; beweißt an so vielen Stellen, daß jede gemäßigte Staatsverfassung ihre gute, vortrefliche Seite habe, und daß bey jeder großen Staatsveränderung manche Vortheile ungewiß, und große Nachtheile meistens unvermeidlich sind.

Eben dieser Montesquieu eifert wahrhaft gegen Unrecht, Druck und Mißbräuche, die sich in den Staatsverwaltungen öfters zeigen. Er sagt die Wahrheit standhaft, aber zugleich mit weiser

Mäßigung und mit kluger Bescheidenheit. Er rührt durch die Lebhaftigkeit seiner Darstellungen das Herz des Lesers, ohne daß er je durch bittern, persönlichen Tadel und heftige Ausfälle den Hang zu Gährungen und öffentlichen Unruhen erregt.

Dieses Betragen ist musterhaft. Auf der nämlichen Bahn wandeln so viele verehrungswürdige deutsche Gelehrte, die sich in unsern Tagen durch so manche vortrefliche Staatsschriften Ruhm erworben haben. Diesem Beyspiele sollten billig alle wahre Gelehrte folgen, wenn sie nicht sich und der guten Sache schaden wollen.

Man

Man muß indessen bekennen, daß dieses nicht immer geschieht, und daß die Preßfreyheit zum Nachtheile der öffentlichen Ruhe sehr oft gemißbraucht worden.

Der Regent ist in jeder Verfassung berechtigt und schuldig, den Mißbräuchen, die den Zustand der öffentlichen Ruhe stöhren, Einhalt zu thun.

Der Mißbrauch, den Schriftsteller und Redner in dieser Absicht von ihren Kenntnissen und Geistesanlagen machen können, hat einen zweyfachen Gegenstand: Verläumdung gegen die Personen, denen die Verwaltung des Staats an-

vertraut ist; und Tadel gegen die Landesverfassung. Gewiß ist der Staat sich selbst schuldig, alle diejenigen Mittel anzuwenden, die zu seiner Erhaltung und zur Beförderung öffentlicher Ruhe nothwendig sind. Diese Mittel bestehen in einer weisen Aufsicht, um diesem Uebel vorzubeugen, und in Bestrafung der wirklichen Mißbräuche, um andere von der Nachahmung dieser Fehltritte abzuschrecken. Die Wachsamkeit einer solchen Aufsicht und die Schärfe der Strafen, haben ihre Stufen, die mit der Zusammenstimmung gegenwärtiger Umstände in zweckmäßigem Verhältnisse stehen müssen. Die Weisheit des Regenten erfordert,

daß auch hierinn das richtige Maas getroffen, und nicht überschritten werde. Gedachte Wachsamkeit und Schärfe ist in verschiedenen Staaten nicht einerley. In England, z. B. ist es erlaubt, die Minister zu tadeln; allein es ist Strafe des Hochverraths für denjenigen bestimmt, der die höchste Person des Königs eines Verbrechens beschuldigt. In Venedig sind Schriften und Gespräche über die Verfassung des Staats gänzlich verboten. In allen Staaten haben die Preßfreyheit, und die Freyheit, über innere politische Gegenstände und Personen öffentlich zu urtheilen, ihre Grenzen. Jeder vernünftige Mann sieht ein, daß ge-

gewisse Grenzen nothwendig sind, und daß eine ganz unumschränkte Preßfreyheit in eine zügellose Frechheit ausarten würde. Selbst in Paris erkennt jezt jeder denkende Mann, daß es nicht Freyheit, sondern Frechheit ist, wenn Marat in seinem Wochenblatte schreiben durfte, daß das Volk wohlthun würde, die Kramläden auszuplündern, und ganze Menschenklassen, die ihm gehäßig sind, ohne Untersuchung zu morden. Jeder sieht ein, daß bey zügelloser Frechheit die öffentliche Ruhe in keiner Staatsverfassung bestehen kann. Grenzen sind nothwendig. Die Weisheit des Regenten richtet sich in Bestimmung dieser

Gren-

Grenzen nach den gegenwärtigen Zeitumständen, den Fortschritten allgemeiner Gesinnungen, der innern Verfassung des Staats, und dem Geiste des Volks. Alle diese Verhältnisse sind in den besondern Staatsverfassungen, und zu verschiedenen Zeiten, nicht die Nämlichen; und man kann folglich kein Gesetz angeben, das allgemein und immer zum Muster dienen könnte. Doch ist es möglich, einen allgemeinen Grundsatz, dessen Anwendung aber nach verschiedenen Umständen immer sehr mannichfaltig seyn wird, aufzustellen.

Dieser Grundsatz bestehet darinn: die Preßfreyheit, und die Freyheit des

Buchhandels jedesmal so viel, aber auch nicht mehr einzuschränken, als zur Erhaltung öffentlicher Ruhe und den damit innigst verbundenen Gegenständen der Religion, der Sitten und der Ehre des einzelen Bürgers, in gegenwärtigen Zeitumständen nothwendig ist.

Der Regent, der den Werth der Wissenschaften und Künste in Beziehung auf öffentliche Ruhe kennt, wird sich freuen, wenn denkende Männer und gründliche Schriftsteller die Vernunft seines Volks ausbilden, wenn sie den Aberglauben und die Unwissenheit durch das Licht der Wahrheit verdrängen, und

so manchen Heuchler entwaffnen, der nur in der Nacht der Vorurtheile sein bos-haftes Gaukelspiel treiben, die Leicht-gläubigkeit unwissender Menschen miß-brauchen, und die öffentliche Ruhe stöh-ren kann. Der weise Regent ist über-zeugt, daß Wahrheit und Wissenschaft allein im Stande sind, einem Thomas Münzer, einem Massaniello, einem Keku-pater, und so manchem andern Schwär-mer und rohen, tollkühnen Empörer, zum Besten der öffentlichen Ruhe Ein-halt zu thun. Der weise Regent wird es mit Dank erkennen, wenn gründliche Denker und Schriftsteller auf der Bahn eines Tacitus, Montesquieu, Mabli,

Con-

Conring, Henniges, Ludewig, Moser, Pütter, und so mancher andrer vortreff= licher Männer fortschreiten, und in dem durch Geschichtsforschung beleuchteten Spiegel der Wahrheit die Möglichkeit nützlicher Staatsverbesserungen zeigen. Er wird mit duldender Nachsicht anhö= ren, wenn sie ihn mit warmer Vater= landsliebe in dem bescheidenen Gewande anständiger Klugheit und Mäßigung vor Schäden warnen, die in manchen Ver= hältnissen den Staat von außen und von innen bedrohen. Der Regent wird sich freuen, wenn schöne Geister, Dichter, Maler und Tonkünstler die holden und edeln Freuden bey seiner Nation einfüh=

ren,

ren, die der Mensch den Musen allein zu danken hat, und durch die das menschliche Herz in seinen Empfindungen gemildert wird. Durch diese Wohlthat werden Rohheit, Sinnlichkeit, und Hang zur Grausamkeit verdrängt, und ein Volk, das an diesen sanften und edeln Beschäftigungen Geschmack findet, wird ganz gewiß den Werth der öffentlichen Ruhe besser zu schätzen wissen, als der eingebildete Haufe eines unwissenden Pöbels. Der weise Regent, der es sich angelegen seyn läßt, öffentliche Ruhe zu befördern, wird die gründlich Gelehrte, die trefflichen Schriftsteller und die ausgezeichneten Künstler ehren, schätzen, be-

lohnen, und sie in den möglichst besten Wirkungskreiß versetzen. Aber der weise Regent wird nie zugeben, daß die öffentliche Ruhe durch öffentliche hämische Bemerkungen über die Grundverfassung des Staats gestöhret werde. Er wird nie zulassen, daß durch öffentliche Verläumdungen ein allgemeines Mißtrauen gegen Personen verbreitet werde, denen die Gewalt des Staats und die Erhaltung öffentlicher Ruhe anvertraut ist. Er wird nicht dulten, daß öffentliche Lehrer durch falsche Grundsätze die Keime des Unglaubens und des Lasters in die Gemüther der Jugend ausstreuen; denn Gottesverehrung und Sittlichkeit sind

Grund-

Grundpfeiler der Staaten, und wenn diese zerfallen, dann ist gewiß auch die öffentliche Ruhe dahin. Aus eben dieser Ursache wird der Regent auch nicht gestatten, daß Wissenschaften und schöne Künste dazu gemißbraucht werden, um der Verführung und dem Geiste der Empörung Reiz, Anmuth und Scheingründe zu leihen. Dieser Mißbrauch, diese Entweihung der Musen, kann der öffentlichen Ruhe um so gefährlicher werden, weil sie die Gefahren, die von allgemeiner Zerrüttung des Staates unzertrennlich sind, mit sophistischer Arglist, und

den Blumen der Wohlredenheit und aller schönen Künste, verdeckt, und unter so mancherley Gestalten der Redekunst, Dichtkunst, Schauspiele und Gemälde, ihr Gift verbreitet, da doch diese schönen Künste nur alsdann ihren höchsten Werth erreichen, wenn sie die Tugend und Wahrheit schmücken.

Der wahre Gelehrte, der gründliche selbstdenkende Schriftsteller, befördert und befestigt die öffentliche Ruhe. Nur in Zeiten des Friedens kann er seinen Wunsch erfüllen; nur alsdann kann er nützlichen, allgemeinen Wahrheiten nach-

sinnen und dieselben verbreiten; denn in Zeiten der Empörung und Zerrüttung sind die Menschen taub für die kaltblütige Sprache der Wissenschaft und Wahrheit. Die Gährung der heftigsten Leidenschaften ergreift und erschüttert alle Gemüther. Der wahre Gelehrte fühlt alsdann in sich den erhabenen Beruf, die Glückseligkeit der Menschen durch Erforschung und Verbreitung der Wahrheit zu vermehren, und sein richtiger Blick erkennt die wichtige, praktische Wahrheit, daß nicht alle Leser und Zuhörer für jeden Unterricht empfänglich

 sind;

sind; daß allzugrelles Licht blendet, nicht erleuchtet; daß so manche unvorbereitete Wahrheit, die zur Unzeit oder am unrechten Orte vorgebracht wird, nichts, als Mißverstand und Irrthum erzeugt; und daß eben hieraus Gährungen entstehen können, die der öffentlichen Ruhe nachtheilig sind. Der wahre Gelehrte sieht sich mit Recht für den Mann aller Zeiten an; denn die allgemeinen Wahrheiten, die er erforscht und verbreitet, sind auf ewige Verhältnisse gegründet. Verläumdungen und hämische Bemerkungen gegen jetztlebende Männer, denen

öffent-

öffentliche Aemter anvertrauet worden, sind weit unter ihm. Er ist zwar kein Schmeichler der Großen; sein Mund und seine Feder setzen sich nie so weit herab, daß sie der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit zu Gebote stünden, und ihren Gräueln die Farbe der Rechtschaffenheit sophistisch anzuschminken suchen sollten; aber er ist rechtschaffener Bürger des Staats, unter dessen Schutze er lebt; nimmt warmen Antheil an dessen Wohlstande, und ist eben dieserhalb weit entfernet, die allgemeine Ruhe zu stöhren.

Eben so denkt der wahre Künstler viel zu erhaben, als daß er der öffentlichen Ruhe nachtheilig seyn sollte. Er sucht und findet seine Glückseligkeit in der Vollkommenheit der Kunst. Wenn die Farben der Dichtkunst den Grundsätzen der Tugend Anmuth und Leben geben; wenn die Wohlredenheit diese Grundsätze mit unwiderstehlicher Stärke den Gemüthern einprägt; wenn die Tonkunst die Hymnen der Dichtkunst erhöhet, und ihnen mit schmelzenden Tönen den Eingang in das menschliche Herz eröffnet; wenn Maler, Bildhauer

und Baumeister den tugendhaften Handlungen dauerhafte Denkmäler setzen und der öffentlichen Gottesverehrung erhabene Tempel errichten und ausschmücken: wie sollte hierdurch öffentliche Ruhe gestöhret werden? Und wird die Liebe zu der öffentlichen Ruhe nicht eben dadurch lebhafter und inniger, indem der Mensch durch den milden, geistvollen Genuß, den ihm die schönen Künste gewähren, in seinem gegenwärtigen Zustande glücklicher wird? Wenn aber die Künste dem Laster und der Bosheit, als Werkzeuge, dienen: dann können sie freylich der

öffentlichen Ruhe nachtheilig werden. Allein das ist Mißbrauch der Kunst, und liegt nicht in ihren wesentlichen Verhältnissen. Vielmehr müssen diese Anlagen und ausgebildete Fähigkeiten des Geistes, den Vorschriften der Tugend unterworfen seyn, und das zwar eben so, wie alles dasjenige, was der Mensch unternehmen und ausführen kann; und alsdann sind die schönen Künste der öffentlichen Ruhe gewiß nicht schädlich.

Diese ganze Untersuchung und Darstellung hat nun gezeigt, daß Künste

und

und Wissenschaften, in Beziehung auf öffentliche Ruhe, nützlich sind, daß nur der Mißbrauch der Künste und Wissenschaften der öffentlichen Ruhe in besondern Fällen nachtheilig werden kann, und daß der wohlgeordnete Staat Mittel in Händen hat, diesem Mißbrauche Einhalt zu thun, ohne deswegen die Künste und Wissenschaften in ihren wahren und nützlichen Fortschritten zu hemmen. Unwissenheit und Barbarey sind in Beziehung auf öffentliche Ruhe, in manchen Fällen, wahrhaft gefährlich, weil kurzsichtige, leichtgläubige und rohe

Menschen von Schwärmern und boshaften Verführern leicht irre geführt werden. Hingegen können blühende Künste und Wissenschaften, mit Erhaltung öffentlicher Ruhe, sehr wohl beysammen bestehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg/L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Karl Theodor

Von dem Einfluße der Wissenschaften und schönen Künsten in Beziehung auf ö
ffentliche Ruhe

Erfurt 1793

H.lit.u. 78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447419-2
VD18 14432757-001